

Thesenpapier zu Kants Grundlegung der Metaphysik der Sitten

1. Das Gute äußert sich nicht in den guten Eigenschaften eines Menschen, wie die antiken Philosophen meinten, denn alle guten Eigenschaften können durchaus böse und schädlich sein, wenn sie nicht einem guten Willen unterworfen sind. Nur der gute Wille ist ohne jede Einschränkung gut.
2. Der gute Wille ist nicht durch das gut, was er beabsichtigt oder bewirkt, sondern durch den Grundsatz (die Maxime), nach dem er sich richtet. Auch wenn es einem Menschen nicht gelingt, das, was er will, in die Tat umzusetzen, obwohl er es mit aller Kraft versucht, beeinflusst dies die moralische Beurteilung des Willens nicht.
3. Handlungen, die der moralischen Pflicht entsprechen, können aus drei verschiedenen Beweggründen geschehen: aus Eigennutz (der Wohltätige, der spendet, um Ansehen zu erwerben), aus Neigung (der Wohltätige, der aus Mitleid spendet), aus Pflicht (der Wohltätige, der nur deshalb spendet, weil es seine Pflicht ist). Nur im letzten Fall, wenn eine Handlung allein aus Pflicht geschieht, hat sie moralischen Wert.
4. Die sprachliche Formel eines Gebotes nennt Kant Imperativ. Hypothetische Imperative gelten nur unter einer bestimmten Bedingung, die ausdrücklich genannt ist oder stillschweigend angenommen wird, sie sagen, dass eine Handlung zu einer möglichen oder tatsächlichen Absicht gut ist. Der kategorische Imperativ gilt ohne jede Bedingung, unabhängig von jeder Absicht und jedem Zweck; er enthält keine Inhalte, sondern ist formal.
5. Der kategorische Imperativ lautet: Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde. Oder: Handle so, als ob die Maxime deiner Handlung durch deinen Willen zum allgemeinen Naturgesetz werden solle.
6. Um zu prüfen, ob eine Handlung gut ist oder nicht, muss zunächst der subjektive Grundsatz (die Maxime), der ihr zu Grunde liegt, bestimmt und dann zu einem für alle geltenden Gesetz verallgemeinert werden. Eine Handlung ist dann gut, wenn die Maxime und die Verallgemeinerung der Maxime ohne Widerspruch nebeneinander bestehen können oder wenn die Verallgemeinerung der Maxime den Naturgesetzen entspricht.
7. Der Mensch als vernünftiges Wesen hat einen absoluten Wert, er ist Zweck an sich selbst. Der Mensch muss daher auch der Zweck einer jeden Handlung sein. Deshalb kann der kategorische Imperativ auch so formuliert werden: Handle so, dass du die Menschheit, sowohl in deiner Person, als auch in der Person eines jeden anderen, jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst.
8. Jeder vernünftige Mensch muss notwendigerweise erkennen, dass sich der kategorische Imperativ als oberster Grundsatz des Handelns unmittelbar aus seiner Vernunft ergibt. Der Mensch ist also dem Gesetz unterworfen, das er sich durch seine Vernunft selbst setzt, er ist autonom.

(Eine Zusammenstellung von Jochen Herling)